

Irrfahrt [Fortsetzung]

Autor(en): **Ebermayer, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Irrfahrt

Eine Episode aus dem Roman „Kampf um Odilienberg“

Von Erich Ebermayer

(Fortsetzung)

Natürlich dachte man, als sie um fünf nicht da waren, sie kämen um sieben zu Tisch. Mahr ärgerte sich und Peter Wolff schimpfte. Sie tranken allein in Mahrs Arbeitszimmer Tee und Peter aß den Kuchen, der für vier Personen bestimmt war.

Beim Abendbrot blieb Olafs Platz leer. Peter hob ihm das Essen auf, Reisrand mit Pfifferlingen, darnach Käsebrot. Mahr wurde unruhig. Peter lief hinüber zu Lehrer Schimmelpfeng. Der begriff längere Zeit nicht, was Peter von ihm wollte, die Batterie aus Leipzig war immer noch nicht da. Nein, — auch der fremde Herr war noch nicht wieder da...

Um acht begann das Theater der Kleinen. Olaf sollte heute Garderobechef sein, er hatte die Kleinen anzuziehen und zu schminken. Das Durcheinander war fürchterlich, da er fehlte. Ivo Bernhardt sprang ein, er hatte die Regie von „Prinzessin auf der Erbse“, — nun mußte er sich auch noch um die Kostüme kümmern...

Peter schimpfte immer lauter. Es war gewissenlos, einfach nicht zu erscheinen. Zumindest hätte er telephonieren müssen. Panne kann man ja immer haben, aber ein La Salle hat eigentlich keine Panne. Das Ganze war eine reichliche Frechheit dieses Schmierfatzken Bernard. Man sollte ihn daraufhin morgen hinausschmeißen.

Mahr ging nicht ins Theater. Er ging auf der Beerfeldener Landstraße dem Wagen entgegen. Sie mußten auf jeden Fall von der Waldecke kommen, wo sie sich auch sonst herumgetrieben hatten. Hier konnte er sie nicht verfehlen.

Mahr war verstimmt. Seit wann ließ Olaf sich derart blenden von einem Charlatan? Was war dieser liebenswürdige Herr anders als ein windiger Schwätzer? Wozu dann alle Gemeinschaft, alle Erziehung, alle Liebe seit Jahren, wenn nur so ein Laffe zu kommen brauchte mit schnellem Auto und schneller Zunge, um alles über den Haufen zu werfen? Wie verwirrt Olaf gewesen war, seit heute früh, wie ganz und gar aus dem Häuschen! Nur weil zum ersten Mal das „Leben“ in Gestalt dieses Kavaliere an ihn herantrat! — Ach, er kannte diese Versuchung von vielen früheren Freunden, jeder erlitt sie zuweilen, jeder glaubte ja, dies hier oben sei noch nicht das ganze „Leben“, man müsse es zu erhaschen suchen, sonst wäre man kein Kerl. Diese Sucht lebendiger Jugend, nichts auszulassen, alles mitzumachen, wenig wählerisch zu sein, es war Reichtum und Gefahr zugleich, — es war immer dasselbe. Mahr wußte, daß sich nichts dagegen tun ließ, als warten, bereit sein, nicht beleidigt und enttäuscht sein. Sie kamen alle zurück, von ihren Ausflügen ins Leben, treuer, verbundener als vorher, solange Odilienberg sie band.

Dann aber überfiel ihn plötzlich Unruhe. Wenn ihnen etwas zugestoßen war? Es ging auf neun. Olaf war verpflichtet, vor sieben da zu sein, um beim Theater zu helfen. Wie sehr ihn auch Monsieur

Bernard und sein Wagen begeistern mochten, seine Pflicht durfte er nie derart vergessen. Eine Tee-Einladung bei Mahr, die konnte man im Notfall auch unentschuldigt versäumen, — aber Dienst nicht, das war nicht zu begreifen und nicht zu entschuldigen. Waren sie verunglückt? Konnte dieser glatte Herr nicht einmal Auto fahren? War Olaf verwundet? Tot? Mahrs Herz krampfte sich zusammen. Er blickte um im Wald, die Straße war leer, niemand sah seine Angst. Aber dann wäre ja längst telephoniert! Jeder Bauer in der Gegend, bis weit ins Land, erst recht Polizei und Aerzte erkannten in Olaf den Odilienberger, er trug die blaue Mütze, in seiner Wäsche stand der volle Name, eine gute Maßnahme der Wäscherei; auch das wollte Silberstedt neuerdings nicht mehr verlangen, Monogramme sollten genügen, meinte Herr Silberstedt, irrig, wie immer... Wenn sie ihn aufhoben und verbanden, sahen sie seinen Namen. Wieder fühlte Mahr den stechenden Schmerz in der Brust. Er mußte warten. Er saß am Straßenrand auf einem weißgekalkten Kilometerstein und sah die graue, gerade Straße entlang, die im Dämmer des Waldes fern verschwebte.

Wenn es Olaf nicht mehr gibt auf der Welt, bin auch ich zu Ende, dachte er ganz kühl und klar. Noch einmal kann ich nicht anfangen. Alles hat seine Grenzen. —

Von der Waldecke näherte sich ein Auto. Mahr sprang auf. Sie sind es! Alles war vergessen, vergeben. Verspäten konnte man sich immer bei einer Autotour. Sie sind es. Langsam näherten sich die Scheinwerfer. Er würde Tee kochen... Sicher fror Olaf, er hatte nichts mit, keine Jacke, keinen Mantel, der arme Kerl. Auch Herr Bernard sollte Tee haben. Er war ein Leichtfuß, — immerhin..

Der Wagen rasselte vorüber. Es war der scheußliche laute Opel des Fleischers Rudolff aus Beerfelden. Der Mann erkannte Mahr, legte die Hand an die Mütze: „N'amd, Herr Doktor.“

Langsam ging Mahr zurück. Vielleicht überholten sie ihn. Neun Uhr ist schließlich keine Zeit. Für Herrn Bernard fing der Tag da gewiß erst an...

Aber Olaf. Olaf — !

Mein Olaf, — was ist mit dir — ?

Mahr schrie es in die Stille. Der Wald blieb stumm. — — —

Nach dem Theater der Kleinen kam Dr. Hannes Müller zu Mahr. Hannes erschrak. Mahr war verändert.

Er lag auf dem Sofa. Als Hannes hereinkam, griff er schnell nach der alten Zeitung. Er tat, als lese er. Sein Gesicht war fahl, die Wangen eingefallen. Die Augen glänzten wie im Fieber.

„Noch nichts?“ fragte Hannes.

Mahr übergang die Antwort. „Wie waren die Kleinen?“

„Nett natürlich. Ich habe kaum hingesehen.“

Sie schwiegen. Die Schindeln klapperten wie tausend kleine Holzhämmer. Wind hatte sich aufgemacht, die Nacht wurde kühl und klar.

„Kann man nicht telephonieren?“ fragte Hannes. Seine guten Augen hinter den Gläsern waren traurig und ratlos.

„An wen?“ Heiser kam es aus Mahrs Kehle.

„Ja, — an wen? Ans Krankenhaus in Beerfelden. An die Polizei. An den Bürgermeister.“

„Red doch keinen Unsinn. Was sollen die von Olaf wissen —!“

„Man darf die Nerven nicht verlieren, Manfred. Sie werden zurückkommen; vor Mitternacht sind sie da. So lange wollen wir warten.“

„Gleich zehn“, sagte Mahr. „Ist Peter schon zu Bett?“

„Er wollte noch hereinkommen, fragen, ob er was tun kann.“

„Guter Kerl, der Peter.“

„Er will die ganze Nacht bei dir wachen.“

„Als ob ich krank wäre! Lächerlich. Der soll schlafen.“

Im Gang tappten Schritte. Hannes sah hinaus. Es war nichts. Zwei Primaner gingen in Bademänteln vorüber, hinunter in die Duschräume.

Hannes setzte sich wieder und blätterte in den Zeitschriften. Mahr lag stumm mit geschlossenen Augen auf dem Sofa.

„Glaubst du eigentlich noch an einen Unfall, an Panne oder so was...“ Mahr sprach es wie im Schlaf, langsam, fast singend.

„Unfall nicht. Dann wäre natürlich längst telephoniert. Aber Panne. Weißt du, ich denke es mir so: Sie sind weiter gefahren, als sie anfangs vorhatten, vielleicht Jena, vielleicht Bamberg. Auf der Rückfahrt kam die Panne. Mitten zwischen zwei Dörfern. Sie haben versucht, zu reparieren. Sie dachten von Viertelstunde zu Viertelstunde, jetzt könnten sie fahren, das ist so bei Pannen. Sie scheuten den Zeitverlust, erst zum Telephon zu laufen. Jetzt haben sie es aufgegeben, selbst zu reparieren, lassen den Wagen abschleppen, stellen ihn unter, morgen früh geht er in Reparatur. Sie übernachteten in einem Gasthof. Das Telephon in dem Nebenamt ist seit acht geschlossen, bis morgen früh gibt es keine Möglichkeit der Verbindung.“

Hannes hat sich in Eifer geredet. Mahr schlägt die Augen auf.

„So ist es gut, Hannes. Das kann sein. Ausgezeichnet. Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Natürlich ist es so...“

Mahr steht mühsam vom Sofa auf und beginnt umherzugehen.

„Warum komme denn ich auf so was nicht? Du lebst näher an der Wirklichkeit, Hannes.“

„Unsinn.“

„Doch.“ Mahr steht vor den üppigen, niemals blühenden Geranien und zupft ein paar gelbe Blätter ab. „Ich bin wie eine dumme alte Mutter, die in ihr einziges Kind vernarrt ist und alle Welt mit ihrer ewigen Sorgerei quält.“

„Du hast schließlich die Verantwortung als Kameradschaftsführer.“

„Das auch. Ja. Das auch.“

Mahr geht langsam wieder vom Fenster weg, zum Schreibtisch, ans Telephon, hebt ab, hört auf das stoßweise Tuten, der Apparat ist in Ordnung; er legt den Hörer wieder auf die Gabel.

Hannes beobachtet es still hinter seinen Gläsern. Er weiß, daß Mahr dies Abheben, Horchen, Wiederhinlegen seit heut nachmittag zahllose Male getan hat. Man sollte nicht alles auf eine Karte setzen im Leben...

Schritte draußen. Die Tür zum Vorzimmer klappt auf und zu. Peter kommt herein, ohne anzuklopfen, es ist das Vorrecht der beiden Knaben. Seine Haare sind naß und stehen ab wie Borsten. Er kommt vom Duschen und ist heiß und rot. Sein alter verblichener blauer Bademantel hat keinen Gürtel mehr, er muß ihn mit der Hand vorn zusammenhalten.

„Nichts?“

Die Männer schweigen. Er liest die Antwort in ihren Gesichtern.

„Sie werden eine Panne haben“, sagt Mahr. „In dem Dorf, wo sie übernachteten, gibt es kein Telephon mehr. Morgen um sieben haben wir die Nachricht...“

„Hm.“ Peter nickt. Er setzt sich auf den Schreibtisch, seine nackten Beine mit den heißen rosigen Zehen baumeln ins Zimmer.

„Eine — sol-che — Un-ver-schämt-heit!“ sagt er dann; es kommt so aus tiefster Seele herauf, fast aus dem Magen, daß Mahr lächeln muß. „Der soll sich nur noch 'mal hier oben blicken lassen, — dieser Schweinepriester...“

„Wer denn? Olaf —?“ lacht Mahr.

„Quatsch, — Olaf! So was kann jedem 'mal passieren. Wär mir der Idiot nicht so widerlich gewesen, wäre ich auch mitgefahren. La Salle ist nicht so ohne. Da kann man schwer widerstehen.“

„Wärst du doch mitgefahren, Peter!“ entfährt es Hannes Müller.

Peter sieht ihn plötzlich an. Seine Augen haben einen seltsamen Glanz. Sie verstehen sich mit einem einzigen Blick. Wie vernünftig diese Jungen heute sind, denkt Dr. Müller. Die wissen besser Bescheid als wir Alten. Wenn ich uns vergleiche, vor fünfzehn, zwanzig Jahren, — keine blasse Ahnung hatten wir!

Peter kann sich noch nicht beruhigen. „Diese schmierige Tante soll mir nur noch 'mal vor die Augen kommen. Der kriegt vielleicht von mir den Arsch voll, daß er acht Wochen nicht mehr sitzen kann in seinem verdammten La Salle, dieser jämmerliche Lustgreis...“

„Gesäß, Peter. Immer medizinisch, bitte“, sagt Hannes. Bei aller Trostlosigkeit ist Peter eine Erquickung.

„Quatsch. Noch viel zu milde für den. Kastrieren tu ich ihn, — mit diesen Händen!“ Peter sieht drohend auf seine sauberen Finger.

„Na, na, kleine Bestie“, sagt Mahr und streicht ihm über das nasse Haar und den heißen Hals. „Da muß ich ja schließlich noch Herrn Bernard vor der Lynchjustiz schützen.“

Hannes Müller und Peter sehen Mahr an. Der hat offenbar noch immer keine Ahnung, was los ist. Der ist wie blind. Der große, kluge, wunderbare Mahr ist auf einmal von aller Vernunft verlassen. So blind kann einer sein, wenn es sich um Glauben an einen Menschen handelt. Was sagt er jetzt, — es ist fast beschämend vor dem wissenden Jungen...

„Wir brauchen uns nicht zu sorgen, Peter. Herr Bernard ist ein weltgewandter Mann. Er meint es gut mit Olaf. Er wird sich in jeder Situation zurechtfinden. Natürlich ist es eine Ungehörigkeit, unsere Gastfreundschaft so zu mißbrauchen. Olaf aber hat die Hauptschuld. Olaf hätte nicht mitfahren dürfen oder jedenfalls darauf dringen müssen, um fünf zurück zu sein. Das könnte man von ei-

nem Odilienberger verlangen. Das wäre das mindeste. Mit Olaf werde ich mich morgen hart auf hart auseinanderzusetzen haben.“

Es klingt sehr weich und gütig, dies „hart auf hart“. Der Spötter Mahr, der Hasser Mahr, der Kämpfer Mahr, — kaum ist er mehr zu spüren hinter dieser großen und weiten, alles vergebenden und verstehenden Liebe.

Ein alter Landpfarrer aus dem Hannöverschen sprach da eben im singend-vorsichtigen Ton der Leute aus der Heide. Hart auf hart wird er sich mit Olaf auseinanderzusetzen haben...

Herr Bernard im gelben Ulster war nicht kleinlich. Die Beute lohnte sich. Er sandte folgende Telegramme:

Bamberg, 29. Juni, 22.15

Dr. Manfred Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Nach herrlicher Fahrt gut angekommen. Olaf schön, wohl und munter. Weiterreise morgen vormittag.

Bernard.

München, 30. Juni, 18.33

Dr. Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Stimmung nach entzückend verbrachter Nacht vorzüglich. Olaf sehr charmant. Ihre Erziehung bewundernswert. Uebernachten hier Reginapalast. Drahtet nicht an mich, da Bernard Künstlername. Drahtet Olaf v. Beek gütiges Verzeihen.

Bernard.

Bolzano, 1. Juli, 14.50

Dr. Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Vermißten Antwort. Olaf trotzdem von Alpen und mir begeistert. Hitze im Wagen kaum spürbar. Abende kühl. Kaufte bereits München Mantel für Olaf. Weiterfahrt morgen.

Bernard.

Venetia-Lido, 2. Juli, 23.50

Dr. Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Trotz Rekordfahrt kaum ermüdet. Bewohnen Zimmer mit Bad nach Meer. Ueberwältigend. Olaf restlos glücklich. Ich nicht minder. Bleiben bis auf weiteres hier. Drahtet Beek Hotel des Bains.

Bernard.

Venetia-Lido, 3. Juli, 11.22.

Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Ihr Telegramm befremdlich. Wirft Schatten auf unser Glück. Warum so streng? Auch andere haben Geschmack.

Bernard.

Venetia-Lido, 3. Juli, 19.08

Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Drohung mit deutschen Generalkonsulat schreckt uns nicht. Sie haben nicht elterliche Gewalt. Einwilligung Frau v. Beek zu hiesigem Aufenthalt drahtlich ersucht.

Bernard.

Venetia-Lido, 4. Juli, 11.52

Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Unterlassen Sie erpresserische Telegramme. Olaf sehr von Ihnen enttäuscht. Nicht mehr zu ändern.

Bernard.

Venetia-Lido, 4. Juli, 22.16

Mahr, Odilienberg-Beerfelden. Elterliche Einwilligung versagt. Offenbar Ihr Werk. Schämen Sie sich. Olaf weint. Abreist morgen früh D-Zug Dritter Verona-München. Ankunft Beerfelden Sonnabend nacht ein Uhr achtzehn. Bin desinteressiert.

Bernard.

(Fortsetzung folgt.)